

Kultur & Gesellschaft



Grafik 14 An der Werkschau der heimischen Kreativliga gibt es handwerklich einwandfreie Fantasiewelten zu entdecken. 30

«Eigentlich ist meine Stimme leise»

Ai Weiwei wird zwar überwacht, aber in seinem Pekinger Studio kann er trotzdem Reporter empfangen - und spricht über Freiheit.

Mit Ai Weiwei sprach Kai Strittmatter

Vor Ihrer Tür steht ein Velo mit Blumen im Korb. Warum?

Es gab diesen deutschen Kunstpedagogen, Nils Jennrich, der hier 2012 eine Zeit lang völlig willkürlich ins Gefängnis gesteckt wurde. Als sie ihn freilassen, lud ich ihn und seine Frau zum Essen ein. Er hat mir später sein Fahrrad geschenkt. Dabei fuhr ich gar nicht Rad. Also habe ich das Fahrrad an einen Baum vor meiner Tür gekettet. Irgendwann dachte ich, ich kaufe jeden Tag einen Strauss Blumen und stelle sie in den Fahrradkorb. Als Zeichen. So lange, bis ich meinen Pass wiederbekomme.

Ist der Pass Ihr sehnlichster Wunsch? Eigentlich nicht. Ich habe viel zu tun. Ich kann schreiben, Filme machen, meine Ausstellungen organisieren, meine Mutter und meinen Bruder besuchen.

Ohne Einschränkung?

Ich kann schon vieles tun. Eine Bedingung für meine Freilassung war, nichts über meine Haft erzählen zu dürfen.

Sie haben darüber letztes Jahr ein Lied geschrieben und für das Video die komplette Zelle nachgebaut.

Ja, da habe ich schon schwer gegen die Regel verstossen. Als sie mich verhafteten, hiess es nur: «Ai Weiwei, wir behalten dich für viele Jahre hier. Dein Sohn wird schon ein Teenager sein, wenn du ihn wieder siehst.» In meiner Vorstellung war meine Mutter dann auch schon tot. Der Gedanke tat weh. Dann, nach drei Monaten, liessen sie mich plötzlich frei. Erneut, ohne mir einen Grund zu sagen. Der Beamte sagte: «Glaub mir, wir können dich jederzeit wieder festnehmen und dich dann nie wieder freilassen.» Und er hat recht. Meinen Pass haben sie behalten.

Wenn Sie den Pass hätten, würden Sie weiter in Peking leben wollen?

Einen Pass zu haben, heisst, die Wahl zu haben. Zu reisen oder nicht zu reisen. Ich habe diese Freiheit der Wahl verloren.

Die Universität der Künste in Berlin hat Sie zum Gastprofessor ernannt. Möchten Sie die Stelle anstreben, wenn es möglich ist?

Auf jeden Fall. Es wird mir eine Ehre sein. Lebensfreude ist für mich, mit jungen Leuten zu kommunizieren, mit ihnen alles Mögliche auszuprobieren.

Anfang April beginnt eine grosse Ausstellung von Ihnen in Berlin.

Vor meiner Freilassung sagten die Vernehmungsbeamten: «Alter Ai, lass die Politik, kümmere dich mehr um die Kunst. Unseren Untersuchungen zufolge hast du das Zeug, einmal ein guter Künstler zu werden.» Die Regierung erwartet also etwas von mir. Ich arbeite jetzt wirklich hart. Geh morgens um 7 Uhr in mein Studio und um Mitternacht nach Hause. Ich habe ein paar Werke geschaffen, aber darum geht es gar nicht. Mir geht es darum: Dinge klar zu erzählen, die so noch nicht erzählt worden sind.

Manche sagen: Ai Weiwei ist ein komischer Vogel. Andere halten Sie für extrem.

Nein, ich bin nicht extrem. Will ich nicht einfach nur das, was jeder möchte? Ich glaube an das Leben, an die Freiheit, daran, dass man Verantwortung übernimmt und sich um die Werte bemüht, die allen gemein sind. Lauter Dinge, die Menschen in einer normalen Gesellschaft selbstverständlich sind. Aber in



«Ich bin nicht extrem, aber in China bin ich ein Sonderling»: Künstler Ai Weiwei, 2011 in Peking. Foto: Shihō Fukada (NYT, Redux, Laif)

einer Gesellschaft wie der chinesischen ist das Normale das Absurde. Hier bin ich ein Sonderling. Die Partei hat 80 Millionen Mitglieder. Sie haben die Armee, die Polizei, alle Ressourcen dieses Landes stehen ihnen und ihren Familien zur Verfügung. Auf der anderen Seite stehe ich. Ganz klein. Ein Künstler, der ihnen nicht nach dem Wort reden will. Eigentlich ist meine Stimme leise. Aber sie können selbst das nicht ertragen.

Sie haben einmal auf Twitter geschrieben: «Wer sich um dieses Land sorgt, der ist schon auf dem Weg, ein Krimineller zu werden.»

Ich bin so gestrickt, dass sich mein Denken unter der Unterdrückung nicht an-

«Mein Traum wäre: Jeder Chinese sollte seinen eigenen Traum haben. Das wäre eine normale Gesellschaft.»

dert. In China fällst du damit aus dem Rahmen. Dein Verhalten gilt als unschicklich. Deine Familie, deine Lehrer, deine Freunde werden auf dich einreden: Lass das doch, du schaffst dir nur Probleme, es geht dir doch gut. Dieses Land hat sich so schnell entwickelt, und trotzdem existieren noch immer keine von der Partei unabhängige Gesellschaft, keine von der Propaganda unabhängige Sprache. Jeder, der an die Macht kommt, hat das gleiche Ziel: die Möglichkeit unabhängigen Denkens auszumerzen. Und so löschen sie deine Internetkonten, deine Texte, die Polizei besucht dich, sie drohen dir und deiner Familie. Und alle ihre Bemühungen haben nur ein Ziel: die Fortführung ihrer abnormalen Regierung.

Abnormal?

Sechs Jahrzehnte herrscht diese Partei nun, aber von wem ist sie eingesetzt? Ständig reden sie davon, wie sehr sie das Volk lieben und den Bürgern dienen wollen, und noch immer haben sie

Angst, die Bürger zu fragen, ob diese sie überhaupt anerkennen.

Wieso fürchtet diese mächtige Partei Ai Weiwei?

Sie ist nicht wirklich mächtig, wir sehen nur eine Hülle der Macht. Wenn sie nur einen Tag lang meine Stimme erklingen lassen würden, würde sich zeigen, dass sie selbst gegen einen einzigen Menschen wehrlos sind. Eine freie Stimme, eine freie Seele, die auf Gerechtigkeit und Fairness vertraut, würde genügen. Wagen sie, sich mit mir auf eine offene Diskussion darüber einzulassen? Nein. Nicht einmal fünf Minuten.

Ihre chinesischen Blogs sind längst gelöscht, auf dem in China gesperrten Twitter haben Sie noch 230 000 Follower, aber Sie haben aufgehört, dort zu schreiben.

Ja, am 31. Dezember 2013. Die Entscheidung habe ich schon vor drei Jahren getroffen, schon vor meiner Inhaftierung. Ich war so müde vom vielen Reden. Meine Selbstachtung war gesunken.

Warum?

Weil ich nur reden konnte und nichts tun. Wenn ich versuchte, etwas zu tun, habe ich Probleme bekommen. Zum Beispiel nach dem Erdbeben in Sichuan 2008, als ich nachforschte, wie viele Schüler dort in Pusch- und Korruptionsbauten ihr Leben verloren hatten. Damals dachte ich: Gut, ich mache einfach das, was menschlich ist, vielleicht finden sich dann andere, die sagen: Wenn er das kann, dann kann ich das auch. Aber in dieser Gesellschaft ist so etwas total verboten. Am Ende blieb mir nur noch Twitter.

Am 4. Juni jährt sich das Massaker vom Tiananmen-Platz zum 25. Mal. Die jungen Pekinger wissen kaum davon. Es sieht so aus, als sei die Propaganda der Partei erfolgreich.

Sie waren immer erfolgreich - bis es das Internet gab. Durch das Netz haben viele Menschen doch einiges erfahren. Seit kurzem zieht die Partei die Kontrolle im Netz wieder an. Aber ich glaube, es ist

schon zu spät, das Schiff hat schon abgelegt. Auf der anderen Seite wartet die Demokratie, eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Vielleicht liegt das Schiff noch im Wasser, ohne sich zu bewegen, aber es wird nie wieder umkehren.

Woher der Optimismus?

Vielleicht bin ich naiv. Ich glaube daran, dass die Menschen sich nach Freiheit sehnen.

Die Partei verwendet viel Mühe auf das Umschreiben der Geschichte.

China wirft immer Japan vor, es würde sich seiner Geschichte nicht stellen. In Wirklichkeit gibt es auf der ganzen Welt keine Regierung, keinen Staat, der sich mehr davor drückt, sich der Geschichte zu stellen. Sie vergraben nicht nur die Geschichte vor vielen Dutzenden Jahren, ihre Propagandaämter schreiben Tag für Tag die Realität von neuem um.

Ist die Propaganda nicht effektiv?

Ja, sehr. Das Erste, was die Polizisten nach meiner Festnahme zu mir sagten, war: «Du hast zum Sturz des Regimes aufgewiegelt. So böse bist du. Aber wir werden allen sagen, Ai Weiwei holt sich pornografische Bilder aus dem Netz, er hat ein ungesundes Privatleben, er hinterzieht Steuern.» Ich sagte: «Denkt ihr wirklich, die Jungen werden euch das glauben?» Sie überlegten ein wenig, dann sagten sie: «Ja, 90 Prozent werden uns glauben.» Und es stimmt. Aber dazu brauchen sie Gewalt und Waffen, und sicherzugehen, dass jeder verschwindet, der ihnen nicht glaubt. Wie Mao Zedong schon sagte: «Unsere Herrschaft beruht auf den Läufen der Gewehre und den Stiften der Schreiber.» Die Stifte sorgen für die Gehirnwäsche.

Was macht das Volk?

Das kann man leicht sehen. All das Geld, das ins Ausland fliesst. Alle wollen raus, sogar die Leute, die für mich arbeiten, bitten mich um Referenzbriefe, weil ihre Kinder auf Schulen im Ausland gehen sollen. Früher gingen die Leute, um ihren Doktor zu machen, später fürs Stu-

Ai Weiwei Künstler und Kritiker

Geboren 1957, wuchs er im Arbeitslager und in der Verbannung auf, nachdem sein Vater in Konflikt mit der Partei geraten war. Heute gehört er weltweit zu den populärsten Künstlern - und ist der bekannteste China-Kritiker. 2011 war er 81 Tage in Haft. (TA)

dium, jetzt wollen sie schon Mittel- und Grundschule im Ausland besuchen. Und alle, die rausgehen, sehen mit einem Mal, wie die Welt aussieht und aus was für einer Gesellschaft sie kommen.

Was ist das für eine Gesellschaft?

Wenn eine Gesellschaft so lange die Kunst, die Philosophie, die Wahrheit und die eigene Geschichte negiert, wenn sie das Miteinander der Menschen untersagt, die Solidarität, dann wird das eine kaputte Gesellschaft. Eine Gesellschaft ohne Moral und ohne Vertrauen, und keiner übernimmt mehr Verantwortung für irgendetwas. Wie lange kann sich eine solche Gesellschaft voranschleppen?

Viele Chinesen sagen heute, sie lebten in grosser Unsicherheit.

Alle leben in totaler Ungewissheit. Zuerst kappte die Partei die Verbindungen mit ihrer Geschichte. Dann wurden ihre Häuser abgerissen. Es gibt keinen Privatbesitz. Eine Gesellschaft ohne Privatbesitz aber ist keine gute: Es gibt nichts, worauf sich einer verlassen könnte. Kein Mensch in China kann sagen: Ich geh zurück ins Dorf meiner Eltern. Weil es das nicht gibt. Deine Eltern können dir in diesem Land nichts hinterlassen.

Sie sprechen viel von Demokratie.

Das ist eine historische Unausweichlichkeit. Leider hat die Partei viele Gelegenheiten verpasst. Der abgetretene Premier Wen Jiabao hat immer gesagt: Wenn wir keine politischen Reformen hinkriegen, dann sind alle unsere Wirtschaftsreformen nichts wert. Aber sie bekommen immer nur so viel Reform hin, dass es ihnen nicht im Weg steht bei der Abschöpfung des maximalen Profits für sich selbst. Nun kommen die Probleme zum Vorschein. Im Inneren der Partei ist jeder Glaube verloren gegangen, die Beamten selbst schicken ihre Kinder und ihr Geld ins Ausland. Viele glauben nicht mehr daran, dass dieses Boot noch weit fährt.

Parteichef Xi spricht viel vom chinesischen Traum. Haben Sie einen?

Meiner wäre: Jeder Chinese sollte seinen eigenen Traum haben. Das wäre eine normale Gesellschaft.

Ihr Sohn ist jetzt 5 Jahre alt. Wird er ein demokratisches China erleben?

Mit Sicherheit. Sein erster englischer Satz, als er 2 Jahre alt war, lautete: «No more Ai Weiwei!» Ich war so überrascht, fragte ihn: Was soll denn das heissen? Er sagte: «Enough Ai Weiwei!» Er ist sehr unabhängig, hatte genug vom ständigen Gerede über mich.

«Enough Ai Weiwei!» - das hört man auch von Kritikern, denen Ihre Allgegenwart auf die Nerven geht. Sie sagen, Ai Weiwei repräsentiere nicht China.

Natürlich repräsentiere ich nicht China. Aber ich erkenne Chinas Potenzial. Ich vertrete Chinas Möglichkeiten. Mit Ai Weiwei existiert eine zusätzliche Möglichkeit. China braucht Alternativen, die Chance, sich selbst zu erkennen und der Welt sein Potenzial zu zeigen.

Anzeige

Das poetisch-verrückte Spektakel frei nach Jean Tinguely

Regie: Philipp Boé Musik: Markus Gfeller

Bis Mai 2014 Winterthur Halle 52 www.cyclope2014.ch

Patronat: KARL'S KÖHNE GÄSSEN SCHAU museum Tinguely Stadt Winterthur

«Ein Akrobatikspektakel sondergleichen.» Aargauer Zeitung
«Ein Traum von einer Vorstellung.» Der Landbote
«Ein Gesamtkunstwerk» NZZ

Presenting Sponsor: coop Hauptpatronen: RAIFFEISEN nationale suisse Veranstalter: MAAG Medienpartner: SCHWEIZER ILLUSTRATIONEN SontagsZeitung Tages-Anzeiger Landbote touring in search